

Die Volksgeißel der Familienentartung in Frankreich und bei uns.

(Mit einer neuen vergleichenden Doppelkurve.)

Die Katholiken Frankreichs, die trotz hingebendster Pflichttreue immer wieder schwerste Enttäuschungen von ihrer gottentfremdeten Regierung erfahren, werden nicht müde, ihr Volk malgré tout une nation catholique zu nennen, ja peut-être la nation la plus catholique, celle du moins sur laquelle les pontifes de Rome paraissent reposer leur meilleures espérances. Wir täuschen uns wohl nicht, wenn wir annehmen, daß die erleuchteten Geister des französischen Volkes diese oft wiederholten Worte — die wir einer sehr beachtenswerten Abhandlung über das Geburtenproblem in der hochangesehenen Pariser Revue pratique d'apologétique vom 15. März und 15. April 1917 entnehmen — nicht auf das ungläubige Frankreich anwenden, sondern nur auf die bedrängte Schar der getreuen Träger der alten christlichen Traditionen. Sie sehen in jenen Worten gleichsam das Ideal, das ihren wunden Herzen alle Hoffnung aufstrahlt, und dessen Verwirklichung sie für ihr treugeliebtes Vaterland um so sehnächtiger begehren, je trüber und unheilvoller sich die Zeitlage gestaltet, so etwa, wie man in der eiserstarrten Winternacht der Polarländer am liebsten vom warmen, lebentwackenden Licht der Sonne träumen mag.

Diese Auffassung, deren Berechtigung in dem malgré tout auf zarte Weise angedeutet wird, findet in der eben erwähnten Abhandlung, zumal in den beigegebenen zeitgeschichtlichen Urkunden, eine geradezu grauenvolle Bestätigung.

Der Herr Fürstbischof von Breslau sagt in einer amtlichen Empfehlung des großen Werkes von Professor Dr. M. Faßbender „Des deutschen Volkes Wille zum Leben“, daß die Geburtenkurve, die diesem Kompendium der Bevölkerungspolitik beigegeben sei, eigentlich als Titelbild an den Anfang gehöre. „hängt doch auch die Tabelle der Fieberskala in Krankenhäusern zumeist über dem Kopfende des Bettes.“ Hier steht das erschütternde Wort le fléau national am Anfang, und dann folgt sofort die Diagnose selbst, die alle Zeilen und Ziffern zusammenfaßt: Noch wenige Jahre, und

die echten Franzosen sind in ihrem eigenen Lande nur noch une simple minorité, und in etwa vier oder fünf Generationen ist das französische Volk dank seiner neuen Geburtenziffer vouée à une très rapide disparition, ganz abgesehen davon, daß gerade jene Reihen junger Leute, die berufen wären, die Zukunft der Familie zu sichern, auf entsetzliche Weise (effroyablement) durch den Krieg dezimiert wurden. C'est par centaines de mille que nos jeunes gens ont disparu.

Nicht um Frankreich zu schmähen — im Gegenteil, wir wünschen ihm gern und stets die Erfüllung der kulturgeschichtlichen Aufgaben, die ihm bei seiner sprühenden Begabung, seiner Geschichte und Weltlage von der Vorsehung anvertraut sein mögen — nein, nur um aus Frankreichs Schicksal in unserer eigenen Schicksalsstunde Weisheit zu lernen, seien in Verbindung mit andern vergleichenden Studien gerade jene Tatsachen aus der Abhandlung und den beiden Dokumentensammlungen¹ der oben genannten französischen Zeitschrift herausgehoben, ergänzt und mit den entsprechenden Tatsachen aus der Bevölkerungsbewegung des Deutschen Reiches in Parallele gesetzt, die die treibende Grundströmung der schier unabwendbaren Entvölkerung rücksichtslos bloßlegen. Unsere Ausführungen dürften in Übereinstimmung mit den Darlegungen im Maiheft dieses Jahres einen weiteren Beweis beibringen, welche einzigartige Bedeutung der Religion für die Erneuerung der Familie zukommt, und daß es für unsere eigene Zukunft kein größeres Verhängnis geben kann, als wenn im Widerspruch mit der sittlichen Weltordnung die „Geburtenregelung“ nicht den biologischen Gesetzen, sondern der menschlichen Willkür anheimgegeben wird, die, wie es heißt, nur die eine „Gewissenspflicht“ zu erfüllen habe, bei entsprechender Tauglichkeit „der Gesellschaft und dem Vaterlande den erforderlichen Nachwuchs nicht vorzuenthalten“!

Prof. Dr. Grotjahn (Berlin), dessen Werk „Geburtenrückgang und Geburtsregelung“ (Berlin 1914) die letzten Worte entnommen sind, sagt von den alten Griechen und Römern, daß weder die glänzende Kultur-entwicklung noch die enorme Entfaltung kriegerischer und staatlicher Macht ihren Untergang habe aufhalten können, lediglich weil diese Völker sich außerstande erwiesen, dem Dahinschwinden der eigenen Volksgenossen rechtzeitig ein Ziel zu setzen. Wie aus weiteren Zusammenhängen hervorgeht,

¹ Der Verfasser der Abhandlung ist M. J. Verdier, der gemeinsam mit Mgr. A. Vaudrillart und M. Baignel die Revue herausgibt; die Kulturdokumente sind von M. Genelon Gibon und M. J. Verdier.

soll das Wörtchen „lediglich“ die sittlichen Verfallsgründe ausschließen, eine Geschichtsvergewaltigung im Interesse der eigenen Theorie, gegen die wir nur die bekannte Ode des Horaz¹ *Ad Romanos* zu zitieren brauchen:

*Delicta maiorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris. . . .
Fecunda culpa saecula nuptias
Primum inquinavere et genus et domos:
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit. . . .
Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, peior avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiore.*

Diese Welterfahrung, die der Untergang Roms und Griechenlands als abschreckende Völkervarnung in die Kulturgeschichte eingegraben hat, erfüllt sich, wie es scheint, vor unsern eigenen Augen an dem in Waffen starrenden, in der Lebensart so verfeinerten Frankreich.

Zunächst die letzten Daten der äußeren Bevölkerungsbewegung.

In der kurzen Zeitpanne eines Menschenalters wurde Frankreichs Bevölkerung in rascher Folge von den andern Großmächten überflügelt, zuletzt von England im Jahre 1895. Nur Italien blieb noch zurück. Dieses Land hatte vor einem halben Jahrhundert 25 Millionen Einwohner. Frankreich durfte es „mit der beschützenden Traulichkeit einer grande dame behandeln, die einer Enkelin die Hand reicht“. Doch 1880 überschritt Italiens Geburtenziffer eine Million, während Frankreich nur 937 000 zählte. 1910 war der Unterschied bereits 370 000, indem Frankreich auf 774 000 Geburten herabsank und Italien auf 1 144 000 hinaufstieg. „Und morgen oder übermorgen dürfte das Verhältnis so sein, daß Frankreich froh sein mag, wenn es, sich auf die Lebensspitzen erhebend, Italien die Hand reichen kann.“ Am Ende des 17. Jahrhunderts noch 40% der Großmächte Europas umfassend, beläuft sich Frankreichs Volksbestand, Rußland nicht eingerechnet, heute auf 16% und mit Rußland auf 7%. Von einer Geburtenziffer von 26,8 auf je 1000 Einwohner im Jahre 1801

¹ Carm. 3, 6. In ungebundener Übersetzung etwa: „Die Sünden der Väter büßest du schuldlos, Römervolk, solange du die Tempel nicht wiederaufbaust. . . . — An Bastern fruchtbar, befruchtete der Zeitgeist zuerst die Familie. Aus diesem Quell entsprang das entartende Gift und ergoß sich über das ganze Volk. . . . Welch' verderbliche Zukunft bedroht uns? Der Vorfahren Laster wachsen in uns, und bald ersteht ein neues Geschlecht, das uns an Lasterhaftigkeit noch übertrifft.“

ist es bis zur Ziffer 19¹ im Jahre 1912 herabgesunken, somit zu einer Tiefe, wie sie kein anderes Kulturvolk aufzuweisen hat. Die Einwohnerzahl stieg seit 1872 von 36 auf 39¹/₂ Millionen — darunter 1¹/₈ Millionen Einwanderer —, während sich das Deutsche Reich um das Achtfache des Bevölkerungszuwachses Frankreichs vermehrte, von 41 auf fast 68 Millionen.

Nach dem heißen Todesjahr 1911 muß das Jahr 1912 als das letzte verhältnismäßig gute Jahr für Frankreich gelten. Auf 750 651 Lebendgeborene kamen 692 740 Gestorbene (ohne Totgeborene). Der Überschuß belief sich somit auf 57 911, eine Zahl, die 1913² bei verminderter Geburtenziffer und erhöhter Sterbeziffer auf 41 901 und mit dem Ausbruch des Krieges sofort unter 0 herabsank. Im Jahre 1911 wurden in Frankreich 742 000 geboren, während 776 000 starben. Unter den 87 Departements, die einzeln aufgeführt werden, zählen wir 64, in denen die Zahl der Todesfälle die Geburtenzahl zum Teil bedeutend übersteigt, in 26 allein um 20 und mehr, ja in je einem Departement um 43 (Yonne), 44 (Haute-Garonne), 48 (Lot-et-Garonne), 56 (Tarn-et-Garonne), 59 (Gers), 62 (Lot) auf je 100 Lebendgeborene. Bis dahin hatten sich wenigstens einige Gebiete Frankreichs stets durch Kinderreichtum ausgezeichnet, vor allem La Bretagne, La Vendée, Le Nord, einige Gebirgsgegenden des Pyrénées et du Plateau central. Doch jetzt werden auch sie von der schrecklichen Volksgeißel erfaßt, ausgenommen La Bretagne. Es klingt wie ein Aufschrei aus verzweifelter Not: Seule la Bretagne resta fidèle! Und selbst dieser letzte Trost wird durch die Tatsache getrübt, daß in Saint-Malo die Kinderzahl in den Einzelfamilien im Lauf eines Jahrhundertts im Durchschnitt von 5,6 auf 2,5 gefallen ist, also um mehr als 50 %.

Der Krieg hat die Lage ganz bedeutend verschlimmert. 1913 betrug die Zahl der Geburten in 77 Departements (die später besetzten ausgenommen) 604 454, 1914: 594 222, 1915 in 76 Departements 382 466. In Paris wurden vom 1. August 1913 bis 31. Juli 1914 48 417 Kinder geboren, vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1915 37 085 und vom 1. August 1915 bis 31. Juli 1916 26 181. Der Rückgang beläuft sich somit auf 45,4 %! Im ganzen — die Berechnungen wurden vor der

¹ Nach der französischen Revue in der ersten Hälfte 1912: 18,2.

² Vgl. die vorläufigen Mitteilungen im Anhang des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich (Berlin 1915).

diesjährigen Offensive angesetzt — werde die Bevölkerung Frankreichs auf die Ziffern von 1872 zurückgeworfen. Das Deutsche Reich werde, auch wenn seine Verluste das Drei- und Vierfache der französischen betragen sollten, in ein bis zwei Jahrzehnten seinen Bevölkerungsstand vom Vorabend des Weltkrieges wieder ersteigen. Doch Frankreich? *Un demi-siècle nous suffira-t-il, si, par un héroïque effort nous ne rompons avec les mortelles habitudes du passé?*

Doch dringen wir tiefer in die Bevölkerungsbewegung ein. Prüfen wir auf Grundlage der Ereignisse der Vergangenheit die Aussichten, die Frankreich, die wir selbst haben, die enggeschmiedete Jahrhundertkette zu zerbrechen, die uns in die schauerlichen Abgründe hinabzieht, wo einst die weltberühmten Kulturvölker, die nicht mehr sind, verdarben.

Um dem Leser ein selbständiges Urteil zu ermöglichen, haben wir auf der beigegebenen Tafel eine mehrfache Kurvenverbindung konstruiert, die einen vergleichenden Gesamtüberblick über das Sinken und Steigen der Ziffern¹ in Frankreich und im Deutschen Reich ermöglicht, beginnend mit dem letzten Jahr vor dem Deutsch-Französischen Kriege und bis zum Vorabend des Weltkrieges reichend.

Verfolgen wir zunächst die Doppelkurve des Deutschen Reiches. Der obere Arm verzeichnet die Anzahl der jährlich Lebendgeborenen auf je 1000 Einwohner. Im Jahre 1869 stand die Geburtenziffer auf 37,8. Im Kriege 1870/71 sank sie auf 34,5. Dann hob sie sich wieder ansteigend bis 40,9 im Jahre 1876, um bald auf 37 im Jahre 1881 zurückzufallen. Nachdem sie bis zum Schluß des Jahrhunderts auf und ab gestiegen war, setzte 1901 jener rasende Geburtenabsturz ein, der einen jeden, der sein Vaterland liebt und unerschütterlich an seine Zukunft glaubt, mit größter Sorge erfüllt. Der Absturz begann mit 35,8 und tauchte 1914 mit etwa 26,8 in den Weltkrieg unter, weit jächer und tiefer als 1870/71.

Der zugehörige Arm der Sterbeziffer aller Lebendgeborenen (die Totgeborenen bleiben in allen Berechnungen ausgeschaltet) beginnt mit 26,9 auf je 1000 Einwohner im Jahre 1869. Die Zahl der Toten während der Kriegsjahre 1870/71 — alle, Kinder sowohl wie Erwachsene, umfassend — stieg bis zur Höhe von 29,5 und fiel dann auf- und absteigend

¹ Vgl. außer dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich Prof. Dr. G. Dietrich, Statistik der Geburtenziffern in den Kulturstaaen, in „Krankheiten und Ehe“ von Noorden-Ramminer (Leipzig 1916) S. 1052 ff. Die Totgeborenen wurden in allen Kurven ausgeschaltet.

je nach dem Erfolg unseres Kampfes mit der Sterblichkeit, und zwar seit 1900 hauptsächlich mit der Säuglingssterblichkeit, bis zum Ende des Weltfriedens auf etwa 15 herab. Dann schnellte sie empor und hat ohne Zweifel selbst bei geringster Einschätzung aller Kriegsverluste die sich tief herabneigende Lebenskurve längst erreicht und bedeutend überschritten.

Wenn wir nun die beiden Kurvenarme miteinander vergleichen, so finden wir, daß sich die Todeskurve im Durchschnitt ebenso rasch, ja bis zum Anfang des Jahrhunderts noch rascher senkt als die Lebenskurve. Im Jahre 1869 betrug die Spannung zwischen beiden Armen oder der Bevölkerungsüberschuß auf je 1000 Einwohner: 37,8 (Lebendgeborene) — 26,9 (Gestorbene) = 10,9; 1876: 14,5; 1881: 11,5; 1901: 15; 1912: 12,7. Daß das Sinken der Geburtenziffer nicht zur Bevölkerungsverminderung führte, ist also wesentlich dem gleichzeitigen Sinken der Sterbeziffer zuzuschreiben, und zwar seit 1900, wie bereits bemerkt, hauptsächlich der verminderten Säuglingssterblichkeit. Letztere belief sich 1901 auf 420 223 Kinder im ersten Lebensjahr, 1912 auf 275 571, während die Zahlen aller übrigen Gestorbenen 1901: 754 266 und 1912: 754 178 betrugen. Der Unterschied in der Säuglingssterblichkeit zwischen 1901 und 1912 ist somit 144 652, der der übrigen Gestorbenen 88¹. Stände daher die Sterbeziffer des Deutschen Reiches auch heute noch auf der Höhe von 1869, so wäre bei einem gleichen Fallen der Geburtenziffer der Bevölkerungsstillstand bereits erreicht. Doch für die Zukunft — und darin liegt das Verhängnis — läßt sich die Todesziffer fast nur noch durch die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit erniedrigen, für die Gesamtheit aller Gestorbenen sicher nicht weiter als 14 — eine Ziffer, die bereits einem Durchschnittsalter von etwa 71 Jahren entsprechen würde!² Ist diese Verschiebung vollendet, dann, oder vielmehr bei dem Geburtensturz der letzten Jahre schon viel früher, können wir nicht mehr dem gähnenden Abgrund des Bevölkerungsrückganges entrinnen, es sei denn daß wir in energischer Loslösung von unserer traurigsten Verirrung seit Beginn des Jahrhunderts den Arm der Lebenskurve erfassen und ihn zum mindesten auf die Höhe von 1900 richten. Ob das wohl gelingt?

Leider wird das Bild durch den Vergleich mit Frankreich noch viel düsterer. Die Lebenskurve Frankreichs ist nämlich im Jahre 1869

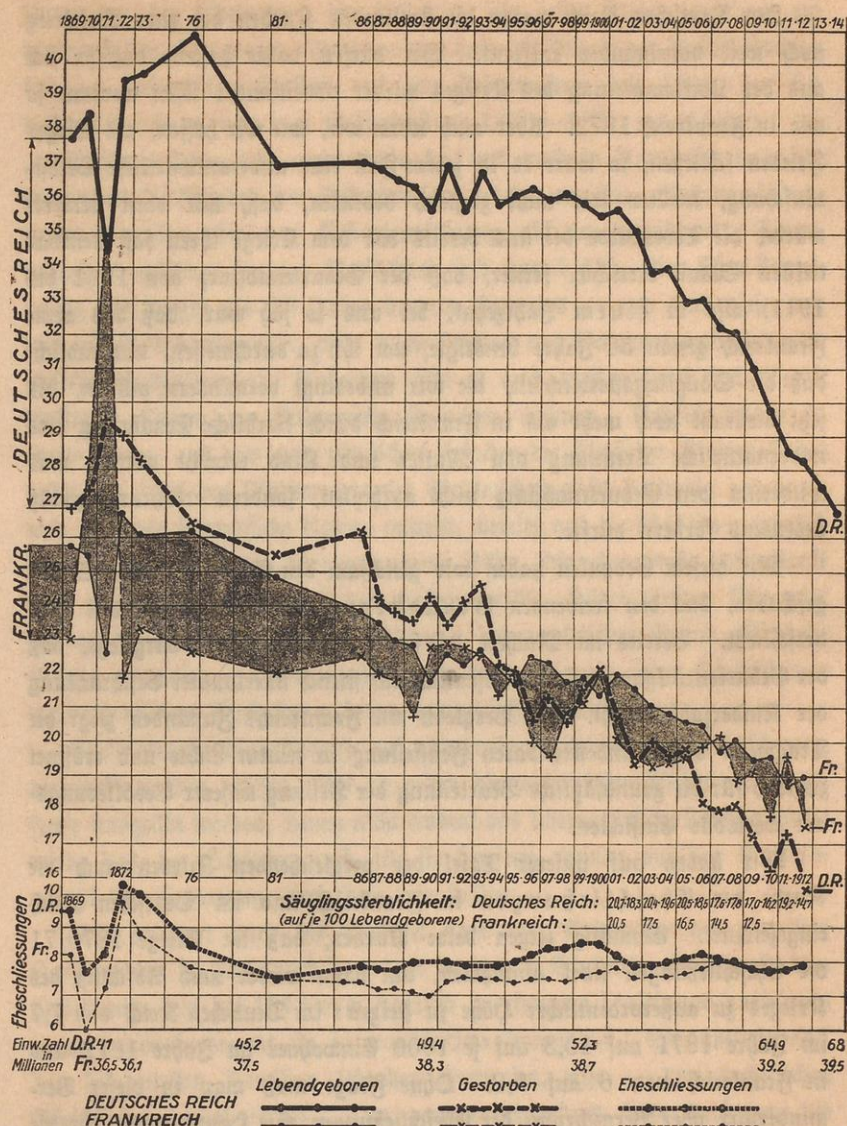
¹ Nach Dr. Würzburger (Dresden). [Vgl. „Börs. Ztg.“ 12. März 1916 Nr. 132.]

² Vgl. Prof. Dr. Oldenberg, Zum Verständnis der Geburtenrückgangsziffern, in der Zeitschrift für Bevölkerungsapolitik und Säuglingsfürsorge IX (Dezember 1916) 98.

die natürliche Fortsetzung der Lebenskurve des Deutschen Reiches im Jahre 1914! Wie schrecklich wäre es, wenn Frankreichs Kurve tatsächlich unsere Zukunftskurve würde! Der Anfang stimmt jedenfalls überein, und abwärts geht es bereits mit beschleunigtem Schritt, nur kann unsere Sterbeziffer nicht mehr fallen, wie die Frankreichs im Jahre 1869!!

Verfolgen wir Frankreichs Doppelskurve genauer. Wie bei uns, so brachte auch in Frankreich der Krieg 1870/71 eine starke Geburtenverminderung, von 26,9 bis 22,5. Darauf hob sich die Ziffer wieder zur Höhe von 1869 und fiel dann fast ohne Unterbrechung mit langsamem, aber unheimlich gleichmäßigem Drängen bis auf 19 im Jahre 1912 und 18,8 im Jahre 1913. Dann versinkt auch sie, wie wir oben bereits mit Zahlen belegt haben, im Todesstrudel des Weltkrieges.

Die Sterbekurve Frankreichs erfuhr gleich beim Beginn eine außerordentliche Erschütterung, fast so, als ob ein verwüstendes Erdbeben die Feder eines Seismographen aus der stillen Normallinie wirft. Turmhoch steht die Todeskurve über der Lebenskurve: das Grabdenkmal eines verlorenen Krieges. 1872 tritt die Todeskurve wieder zurück unter die Lebenskurve. Der Bevölkerungsüberschuß ist für einen Augenblick so groß wie niemals mehr, nämlich 4,9 auf 1000 Einwohner, was bei 36,1 Millionen 176 000 ausmacht — gerade hinreichend, um etwa ein Drittel der Unterbilanz von 1870/71 auszugleichen. Von da ab naht sich die Sterbekurve immer mehr der sich langsam zu ihr niederneigenden Lebenskurve, bis sie im Jahre 1890 zum erstenmal in Friedenszeiten die Lebenskurve schneidet. Der Bevölkerungsüberschuß steht auf 0 und geht rasch in einen Rückgang von $-0,9 = 59\,000$ über. Es ist eine beweinenenswerte Stunde in Frankreichs Geschichte, die sich durch keine elegante Phrase überdecken läßt und deren Tragik, wie mir scheint, durch die glänzende Weltausstellung des vorausgehenden Jahres noch erhöht wird. Nun setzt ein wildes Hin- und Herbogen zwischen Leben und Tod ein, ohne tief gestaffelte Angriffs- oder Verteidigungszonen, immer nur auf vordersten Linien, durch einen dünnen Saum von Kampfgebiete getrennt. In den Jahren 1891, 1892 unterliegt das Leben, ebenso 1895, 1900, 1907, 1911. In den Zwischenzeiten wird ein geringer Bevölkerungsüberschuß erzielt, doch, wie man deutlich sieht, nur durch ein gleichsam freiwilliges Zurückweichen der Todeskolonnen. Den starken Verlust von 1911 haben wir bereits oben erwähnt, ebenso den letzten Bevölkerungsüberschuß in den Jahren 1912 und 1913, sowie den schauderbollen Anstieg zu den Bergen von Leichen, die der Weltkrieg aufstürmt.



Vergleichende Kurven der Lebendgeborenen, der Gestorbenen (die Totgeborenen sind ausgeschaltet) und der Eheschließungen auf je 1000 Einwohner im Deutschen Reich und in Frankreich (1869—1912).

Die Raumverminderung oder Raumvermehrung zwischen der Lebens- und Todeskurve bezeichnet die Verschiebung des Gesamtstandes der Bevölkerung. Das Übertragen der Lebenskurve über die Todeskurve bedeutet Bevölkerungsvermehrung, das Zusammenfallen der beiden Kurven Bevölkerungsstillstand, das Übertragen der Todeskurve über die Lebenskurve Bevölkerungsabnahme (in Frankreich in den Jahren 1870/71, 1890/92, 1895, 1900, 1907, 1911).

Im Deutschen Reich waren die streitenden Kurven bis zum Weltkrieg noch weit voneinander entfernt. Wir dürfen daher hoffen, daß sie sich aus der Umklammerung des Krieges wieder voneinander lösen werden, so wie in Frankreich 1872. Aber auch wenn wir, wie wir hoffen, als Sieger Frieden schließen, so wäre es in jedem Fall eine unverantwortliche Selbsttäuschung, wollten wir nicht zugleich bedenken, daß, wie oben bemerkt wurde, die Todeskurve bei uns bereits vor dem Kriege ihren fast denkbar tiefsten Stand erreichte, ferner, daß der Geburtenabsturz von 1901 bis 1911, also in einem Jahrzehnt, bei uns so jäh war, daß das arme Frankreich genau 50 Jahre benötigte, um ihn zu durchmessen, und endlich, daß die Säuglingssterblichkeit, die wir unbedingt vermindern müssen, bis jetzt vielleicht noch mehr als in Frankreich durch künstliche Ernährung und widernatürliche Trennung von Mutter und Kind erreicht wurde, was wiederum den Geburtenabsturz nicht aufhalten, sondern erfahrungsgemäß bedeutend fördern dürfte.

Mit diesem Gedanken haben wir gleichsam den Schlüssel in das Schloß geschoben, das den treibenden Grundstrom selbst dem forschenden Blick verschließt. Bereits im Maiheft dieser Zeitschrift wurde dargelegt, daß der Geburtenrückgang bei uns wesentlich auf sittlich unerlaubter Beschränkung der Kinderzahl beruht. Der Vergleich mit Frankreichs Zuständen zeigt die Tragweite dieser unbestreitbaren Feststellung in neuem Lichte und eröffnet zugleich für die grundsätzliche Beurteilung der Heilung unserer Bevölkerungsnot wertvolle Einsichten.

Wir haben auf unserer Tafel der vergleichenden Kurven auch die Kurve der Eheschließungen in Frankreich und im Deutschen Reich eingezeichnet. Einmütig zeigen beide Kurven, daß im Kriege 1870/71 die Eheschließungen stark abnahmen, um dann wieder nach Abschluß des Krieges zu außerordentlicher Höhe zu steigen: im Deutschen Reich von 7,7 im Jahre 1871 auf 10,3 auf je 1000 Einwohner im Jahre 1872 und in Frankreich von 6 auf 9,8. Ohne Frage muß man in dieser Verminderung oder Vermehrung der Eheschließungen eine Hauptursache für die außergewöhnliche Verminderung oder Vermehrung der Geburten während der Jahre 1871 und 1872 suchen. Auch das Sinken der Geburtenziffer von 1876 bis 1881 ist im Deutschen Reich sowohl als auch in Frankreich zum großen Teil auf die gleichzeitige Abnahme der Eheschließungen zurückzuführen. Das ist jedoch nicht mehr der Fall, sobald die Kurven das Jahr 1881 verlassen haben. Von da ab ist die hin und her laufende

Bewegung der Ehekurven, die schließlich für beide Länder geradezu zusammenfallen, sehr gering. Im besondern hatte die Anzahl der Eheschließungen keinen wesentlichen Einfluß auf den Geburtensturz seit 1901, der sich deshalb durchaus von dem Geburtensturz 1876—1881 unterscheidet.

Weiter dürfen wir genau wie bei uns auch in Frankreich trotz des dauernden Tiefstandes der Geburtenziffer nicht an eine „Rassenverschlechterung“ denken, die den Geburtenrückgang als unabwendbares Naturgeschehnis erklären könnte. Tatsächlich sind nur 6,4% aller Ehen Frankreichs, die länger als 25 Jahre dauern, kinderlos — und auch diese, wie wir mit Grund vermuten, nicht ausnahmslos aus Notwendigkeit oder ehelicher Enthaltensamkeit. Außerdem gibt es auch in Frankreich fast überall verstreute Oasen, wo kinderreiche Familien wohnen. Endlich würde in einem Lande, auf dem aus physischen Ursachen der Fluch der Kinderlosigkeit lastet, die Zahl der Kindermorde im Mutter Schoß nicht beständig zunehmen und, wie die französische Revue mitteilt, bereits auf $1\frac{1}{2}$ Million jährlich geschätzt werden. Das ist eine enorme Ziffer, die eine große Lebenskraft und zugleich einen Abgrund von Laster verrät. Leider werden für unser eigenes Vaterland von ernstern Männern des praktischen Lebens gleichhohe Zahlen genannt — zum großen Teil dank einer in jeder Hinsicht unverantwortlichen Ausdehnung¹ der medizinischen Indikation!

Diese gewissenlosen Angriffe auf das werdende Leben, die um so schwerer verurteilt werden müssen, weil sie gegen die wehrlosesten Wesen der Schöpfung ausgeübt werden, denen nicht einmal das übernatürliche Leben gegönnt wird, das der Schöpfer auch für sie bereitet, deuten auf den Grundquell der Entartung, nach dem wir spähen.

Oft genannt wird die Statistik über das Aussterben der Familien Hochbegabter in Frankreich von dem berühmten Statistiker Bertillon², dem Präsidenten der seit 1913 auch staatlich anerkannten *L'alliance nationale pour l'accroissement de la population française*. Sie umfaßt 445 der bekanntesten Familien lebender Franzosen, also — von mehrfachen Eheschließungen abgesehen — im ganzen mindestens 890 Personen, die jedoch nur 575 Kinder hatten, nicht einmal genug, um auch nur zwei Drittel ihrer eigenen Zahl zu ersetzen! Nach Berufen geordnet zählen

¹ Vgl. Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Medizinalverwaltung V (Berlin 1916) 613 ff.

² Vgl. v. Gruber-Rubin, Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene² (München 1911) 174.

wir u. a. 188 Künstlerfamilien mit 104 Kindern, 266 Literatenfamilien mit 127 Kindern, 222 Politikerfamilien mit 193 Kindern, 46 Geschäftsleute mit 35 Kindern, 66 Offiziersfamilien mit 54 und ebenfalls 66 Familien von Staatsbeamten mit 51 Kindern!

Die französische Revue bringt neue Belege, die eine Beurteilung im großen gestatten. Die zusammenfassende Tabelle, die wie die meisten andern französischen Angaben den Veröffentlichungen des Comité français pour le relèvement de la natalité entnommen sind, vergleicht die Zahl der lebenden Kinder in den Familien Frankreichs im Jahre 1896 und 1911. Ein Blick auf unsere Kurven zeigt sofort, warum die beiden Jahre gewählt wurden: 1896 mit der verhältnismäßig hohen Geburtenziffer von 23,9 und — am Ende einer fast ununterbrochen absteigenden Linie — 1911 mit dem Tiefstand von 18,8 ‰.

Zahl der Familien,	1906	1911	Differenz:
die kinderlos waren:	1 808 839	1 686 915	— 121 924
mit 1 Kind:	2 638 752	3 011 026	+ 372 274
mit 2 Kindern: . . .	2 379 259	2 557 949	+ 178 690
mit 3 Kindern: . . .	1 593 387	1 516 043	— 77 344
mit 4 Kindern: . . .	984 162	880 914	— 103 248
mit 5 oder 6 Kindern:	916 222	793 185	— 123 037
mit 7 oder mehr Kindern:	289 771	331 072	+ 41 301
ohne Angaben: . . .	234 855	919 559	+ 684 704
Gesamtsumme: . . .	10 845 247	11 696 663	+ 851 416

Ergänzend wird hinzugefügt, daß die Zahl der Familien, die keine Kinder zu haben angaben, nur deshalb abgenommen zu haben scheint, weil viele kinderlose Familien glaubten, da sie doch keine Kinder hätten, brauchten sie auf die Frage: „Wieviel Kinder haben Sie zur Zeit?“ keine Antwort geben zu sollen. Gerade sie dürften einen sehr bedeutenden Teil der letzten Reihe von Familien umfassen.

Jedenfalls zeigt die 2. und 3. Reihe im Vergleich zur 4. bis 6. und wiederum die Zunahme in der 2. und 3. Reihe und die Abnahme in der 4. bis 6. die Ausdehnung und wachsende Verbreitung der willkürlichen Beschränkung der Kinderzahl, eine Bewegung, die auch die erwerbstätigen Kreise der Bevölkerung: Arbeitgeber, Angestellte, Arbeiter in erschreckendem Maße erfaßt hat. So hatten, um nur die Arbeiterklasse zu erwähnen, nach einer Zählung vom 5. März 1911 von 3½ Millionen Arbeiterfamilien Frankreichs über ½ Million keine Kinder, fast 1 Million nur 1 Kind (die Zahl der Eheschließungen des ganzen vorausgehenden

Jahres betrug etwa 300 000!), über 1 Million nur 2 und 3 Kinder und nur etwa $\frac{1}{2}$ Million mehr als 4 Kinder. Überhaupt gab es in ganz Frankreich unter $11\frac{1}{2}$ Millionen Familien, die 1911 gezählt wurden, nur 2 Millionen mit 4 und mehr Kindern, während im besondern unter 4 Millionen Ehen von 15- und mehrjähriger Dauer über $2\frac{3}{4}$ Millionen weniger als 4 Kinder und davon wieder über 2 Millionen weniger als 3 Kinder aufzuweisen hatten. Oder — um diesen grauenhaften Zahlen noch eine kurzgefaßte Gesamtübersicht beizufügen — 16 % waren kinderlos, 50 % hatten 1 oder 2 Kinder, 23 % 3 oder 4 Kinder, 8 % 5 oder 6 Kinder und nur 3 % mehr als 6 Kinder!

Es liegt auf der Hand, daß diese entsetzliche Familienentartung Frankreichs nicht durch Enthaltjamkeit der Eheleute, wie sie einst Malthus im Gegensatz zu den Neumalthusianern gegen das Phantom der Übervölkerung empfahl, bewirkt wurde, sondern entweder, wie wir bereits erwähnten, durch Mord im Mutterschoß (auch später durch „künstliche Säuglingssterblichkeit“¹) oder durch die Anwendung neumalthusianischer Präventivrezepte, wofür in Frankreich auch jetzt im Krieg eine schamlose Propaganda straflos tätig sein darf. Als Beispiele für den großen Erfolg dieser Propaganda mögen die Industriezentren dienen, wie Roubaix, Toulouze, wo die Geburtenziffer in einem Jahrzehnt um nicht weniger als ein Drittel gefallen ist.

Wer sich an unsere Ausführungen im Maiheft erinnert, wird zugeben müssen, daß die Verhältnisse in Frankreich mit unsern eigenen wesentlich übereinstimmen, nur daß bei uns im allgemeinen wenigstens noch nicht jener Grad der Entartung erreicht ist, den wir bei unserem westlichen Nachbar schauernd gewahren. Indessen dürfen wir keinen Augenblick außer acht lassen, daß wir weit rascher in das Verderben hineinschreiten als Frankreich, und daß im besondern die Großstädte, wo der grellglühende Glanz einer überreizten Sinnenkultur alle Scham ausbrennt, ohne Zuwanderung von außen zumeist bereits nicht mehr imstande sind, aus sich die eigenen Toten zu ersehen.

Dr. Felix Theilhaber (Berlin), auf dessen Statistik der Berliner Judentum ebenfalls im Maiheft hingewiesen wurde, hat 1913 eine nicht weniger erschütternde Studie über „das sterile Berlin“ herausgegeben, worin er — von andern Ansichten, die wir nicht zu teilen vermögen, abgesehen —

¹ Vgl. z. B. die Mitteilungen im Archiv für Frauenkunde und Eugenik III (1917) 123 ff.

eingehend nachweist, daß bis 1912 die eheliche Fruchtbarkeit zu solcher Tiefe gesunken war, wie sie sonst, mit Ausnahme von Paris, in ganz Europa nicht zu finden ist. Selbst die Gesamtziffer von Frankreich wird um die Hälfte übertroffen. Nach einer Aufstellung von Silbergleit kamen auf 1000 Ehefrauen im Alter von 15 bis 45 Jahren 1876: 240 Geburten, 1881: 197, 1886: 175, 1894: 144, 1901: 125, 1910: 90,5, 1911: ca. 85, 1912: ca. 80!! Besonders macht die Einschränkung der Kinderzahl vom 2. zum 3. Kinde rasende Fortschritte. 1880 kamen auf 100 Erstgeborene 106 Zweitgeborene¹, 98 Drittgeborene, 171 Viert- bis Sechstgeborene; 1900 nur noch 81, 54, 70; 1910: 77, 45, 55; 1911: 74, 44, 54! Da die Zahl der kinderlosen Ehen, wie Theilhaber annimmt, 20% übersteigt, so dürfte der Schluß berechtigt sein, daß in weit mehr als der Hälfte aller Berliner Ehen sich das Ein- oder Zweikindersystem durchgesetzt hat. In absoluten Zahlen kamen 1911 auf 20 000 Erst- und Zweitgeborene nur 8800 Nachgeborene (3.—15. Kind)!

So steht es in der Reichshauptstadt, und es ist unzweifelhaft, daß die andern Großstädte, ja selbst die Kleinstädte und das flache Land, mehr und mehr von der Völkergeißel erfaßt werden, wie die eine Zahl mit erschreckender Deutlichkeit dartut, daß die eheliche Fruchtbarkeit des Deutschen Reiches seit 1886 um 30% abgenommen hat².

* * *

Was tun? Das ist die Frage, die uns auf den Lippen brennt. Que faire? das Echo, das jede Zeile und Ziffer der französischen Revue durchzittert.

¹ Das erste Kind ist sehr oft ursprünglich unehelich (in Berlin und Sachsen etwa in 45% aller Fälle! Vgl. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie XI 723).

² In einer Kritik der milderen Auffassungen des Statistikers Direktor Dr. E. Würzburger (Dresden), die mit den Tatsachen nicht zu vereinigen sind, wie auch andere ausgesprochen haben, sagt Prof. Dr. Opitz (Siehe): „Ich habe als Frauenarzt in einer großen Praxis häufig genug Gelegenheit . . ., den Ursachen des Geburtenrückganges nachzugehen, und da zeigt es sich mit ganz erschreckender Deutlichkeit, daß in der Tat seit Anfang dieses Jahrhunderts das, was man mit einem nicht sehr schönen Wort die Rationalisierung der Ehe genannt hat, in ungeheurem Maße um sich gegriffen hat. Es ist die Folge einer Gesinnung, die, wie das ganze Leben, so auch die Beziehungen der Eheleute zueinander lediglich vom privatwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet und auf der allgemein verbreiteten Ansicht beruht, daß das höchste Glück des Lebens ein möglichst behagliches und sorgenfreies Dasein, frei von jedem Zwang und frei von jeder Verpflichtung sei.“ . . . (Zeitschrift für Bevölkerungspolitik und Säuglingsfürsorge IX [März 1917] 226 ff.)

Frankreich zeigt uns die düstere Perspektive, der unsere eigene Bevölkerungsbewegung sich hastig entgegenwälzt, und in deren schwarzen Tiefen der Abgrund des Völkertodes lauert; Frankreich zeigt uns zugleich, daß wir die Lösung des Bevölkerungsproblems aufs äußerste gefährden, wenn wir nicht die Religion als Hauptfaktor in unsere Rechnung einsetzen und unbedingt jeden Widerspruch mit dem göttlichen Gesetz und jedes Paktieren mit der stärksten menschlichen Leidenschaft grundsätzlich verwerfen.

Es liegt uns fern, den Einfluß der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Kinderfreundigkeit eines Volkes zu unterschätzen, da es feststeht, daß sowohl wirtschaftliche Not als auch wirtschaftlicher Überfluß in allen Kulturländern den Kindersegen beschränkt. Im besondern hat in Frankreich z. B. das Erbrecht des Code civil von 1804, das die gleiche Teilung zwischen den Kindern der Familie verlangt, das Zweikindersystem nicht wenig gefördert. Großzügige Reformen im Erbrecht und in der Steuerverteilung sowie andere biologisch-wirtschaftliche Maßnahmen sind von weitreichender Bedeutung.

Indessen wäre es eine unsaßbare Verkennung der kulturgeschichtlich gewordenen Verhältnisse, wollte man das Ursachenproblem unter Ausschaltung religiöser Entwicklungen lösen und sich die Ansicht zu eigen machen, die einer der beredtesten Verteidiger des Rationalisierungssystems auf nationaler Grundlage in seinem bereits genannten Werk über „Geburtenrückgang und Geburtenregelung“ ausspricht: „Frankreich ist ein deutliches Beispiel dafür, daß der vielgerühmte Schutzwall, den der Katholizismus dem Eindringen der Geburtenprävention entgegensetzen soll, nichts weniger als unübersteigbar ist. Hier hat die katholische Kirche völlig versagt.“ Allerdings — als die Tochter der Herodias vor Herodes tanzte, während Johannes im Kerker schmachtete, erlag der Herrscher der Verführung, und das Haupt des Johannes fiel. Auch ohne intime Kenntnisse der französischen Kirchengeschichte, die wir einem Rassenhygieniker nicht zumuten wollen, ist es doch sonnenklar, daß von einem Versagen der Kirche schon deshalb nicht die Rede sein kann, weil sie von einem verführten Volk und einer gottlosen Volksvertretung als größte Feindin verfolgt und geknebelt wurde, während der Unglaube mit seiner Verführungsgewalt die Herrschaft des Fleisches aufrichten durfte.

Um von jenen weltbekannten Geschehnissen zu schweigen, die, längst vorbereitet durch den Geist Voltaires und die Enzyklopädie, um die Wende

des 19. Jahrhunderts die Sittengeschichte von ganz Europa erschütterten und in Frankreich selbst für ein Jahrzehnt die Kirchen schlossen und entweihten und Thron und Altar zugleich unter Trümmern begruben — haben wir es nicht selbst erlebt, daß das berühmte Wort Gambettas vom 3. Mai 1877: *Le cléricalisme, c'est l'ennemi*, keine Augenblicksphrase war, sondern von den gottentfremdeten Trägern der dritten Republik mit brutaler Gewalt bis zur äußersten Veraubung und öffentlichen Entrechtung durchgeführt wurde? Wir erinnern an das Gesetz vom 23. März 1882, das den Religionsunterricht in der Schule abschaffte, und an die unsagbar traurige Leidensgeschichte der verspotteten und mit Dornen gekrönten Kirche Frankreichs seit Beginn des Jahrhunderts. Wie bitter waren vor allem die Stunden äußerster Trübsal, als man die Ordensleute des Landes verwies, das Zeichen des Kreuzes in den Staub trat und das Konkordat zerriß! So vollkommen vermochte das ungläubige Frankreich den Einfluß der Kirche Christi auszuschalten¹, daß z. B. in einer Vorstadt von Paris bereits vor 25 Jahren nur noch eine einzige Familie zu finden war, die sich zum Gottesdienst in einer zwei Kilometer entfernten Pfarrkirche bemühte, ja daß die zwei Millionen Einwohner der Vorstädte fast ausnahmslos der religiösen Unwissenheit und dem modernen Heidentum verfielen, und daß selbst Kardinal Richard von Paris im Jahre des Trennungsgesetzes seine eigene Diözese *un pays de mission* nannte!

Nein, nicht die Religion, sondern der Unglaube und der Haß gegen die heilige Kirche haben vollkommen versagt — genau so wie das Heidentum zur Zeit der römischen Kaiser. Das folgt überdies aus der geschichtlich unbestreitbaren Tatsache, daß die Geburtenziffer Frankreichs, nach Jahrzehnten und Provinzen unterschieden, in dem Maße zurückging, als die moderne Kultur und die kirchenfeindlichen Gewalten vom Lande Besitz nahmen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Provinzen mit geringstem Geburtenrückgang, die bereits oben genannt wurden, ihren einstigen Kindersegen dem Einfluß der Kirche verdankten, der es leider immer weniger ermöglicht wurde, die Gewissen vor Verführung und Vergewaltigung zu schützen und jene Reinheit der Atmosphäre zu erhalten, die die Verwirklichung des wunderbaren Ideals der christlichen Ehe erheischt. In erster Linie dürfen auch heute noch, wie bereits erwähnt, die *Départements de la Bretagne* — allerdings auch diese nicht mehr ohne Einschränkung — in

¹ Vgl. G. Goyau, *France, état religieux actuel*, im *Dictionnaire de Théologie catholique*, fasc. XLIII (Paris 1913) 634.

Ehren genannt werden, vornehmlich Finistère und Morbihan, die dank der Treue zum Glauben und zur praktischen Glaubensbetätigung stets die verhältnismäßig höchste Geburtenziffer von ganz Frankreich bewahrten.

Im übrigen freilich muß man Prof. Dr. Julius Wolf (Berlin), dem Gründer der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik, recht geben, wenn er bei der vergleichenden Betrachtung der Kulturländer nach religiösen Gesichtspunkten Frankreich in eine eigene Rubrik verweist, wo es einsam steht als das Land der Unkirchlichkeit, das aus einer gerechten Statistik ausfällt. Heute, so stellt auch die *Revue pratique d'apologétique* bekümmert fest, sind die treuen Familien nicht mehr in Provinzen vereint, die sich gegen den unheilvollen Einfluß von außen zu schützen vermöchten. Heute erscheinen sie uns verstreut *à travers les départements, comme de véritables îlots*. Ein Beispiel — eines aus tausend, wie der Verfasser beifügt. Der Zufall führte fünf junge Franzosen aus guten katholischen Familien zusammen. Sie versielen auf den Gedanken, ihre Brüder und Schwestern zu zählen. Es waren 39. Stolz berichteten sie ihre Entdeckung einem ihrer Lehrer. Und dieser war in der glücklichen Lage, antworten zu können: Wenn ich meine Geschwister hinzuzählen darf, so steigt die Zahl auf 51!

Leider dringt auch in jene Oasen das Unheil. Auf der letzten Diözesanversammlung, die unter dem Vorsitz des Herrn Kardinal Amette zu Paris stattfand, wurde es offen beklagt, daß z. B. aus den katholischen Pfarreien und freien Schulen eine Generation sehr strebsamer junger Leute hervorgehe, die äußerlich auf sich halten und sich emporarbeiten, doch zugleich der Lebensnot, dem Ehrgeiz und den Vorurteilen der Umgebung erliegen. Vor die harte Alternative gestellt, entweder den Kindersegen zu beschränken oder eine sorgenfreie Lebensart und gesellschaftliche Stellung preiszugeben, erliegen sehr viele der schlimmen Versuchung, deren Überwindung bei der oasenhaften Verstreutheit mitten in den Zaubergärten gleißenden Goldes und glimmender Lüfte nicht selten einen geradezu heroischen Opfermut verlangen. Selbst ein Parsifal klagt ja in Klingens Garten mit erschütterndem Aufschrei zum heiligen Gral:

„Oh, Elend! Aller Rettung Flucht!

Oh, Weltenwahn's Umnachten:

In höchsten Heiles heißer Sucht

Nach der Verdammnis Quell zu schmachten!“

Trotzdem bleibt bestehen, daß es selbst in der Seinestadt noch viele Familien gibt, die — mitten in der Welt, nicht von der Welt — in der

Religion die Kraft des Heldentums finden und wie Parsifal mit dem Zeichen des Kreuzes den Zauber bannen und die trügende Pracht in Trauer und Trümmer stürzen. Jedenfalls ist es eine sicher beobachtete Tatsache, daß in Gegenden, die sich überhaupt noch vor andern durch die verhältnismäßige Höhe der Geburtenziffer auszeichnen, jenen Dasein kinderreicher Familien alle Erfolge zu danken sind. Das wurde ausdrücklich von einem hochangesehenen Kenner der französischen Verhältnisse, M. Jordan, Professeur en Sorbonne, auf der Diözesantagung zu Paris hervorgehoben, wie wir dem Bericht in den *Études* vom 5. April 1917 (S. 112) entnehmen. „Es gibt auch bei uns“, so sagte M. Jordan, „noch Kreise, die man fruchtbar nennen darf. Sie sind es nicht deshalb, weil eine jede Familie dort die Normalzahl Kinder (dieser unglückliche Ausdruck bezeichnet das in Frankreich angestrebte Dreikindersystem) hervorbringt, sondern weil eine große Zahl von wahrhaft kinderreichen Familien den allgemeinen Durchschnitt erhöht. „Und diese Beobachtung“, so setzt M. Jordan hinzu, „zeigt uns den Weg, den wir zu gehen haben. Wenn die französische Geburtenziffer sich bessern soll, so kann das nur durch Vermehrung der kinderreichen Familien geschehen, und nicht dadurch, daß man sich nutzlos abmüht, verhärteten Malthusianern, deren gefälschte Gewissen unfähig geworden sind, gewisse böse Gewohnheiten zu lassen, ein drittes Kind abzurufen.“ Hiermit stimmt die Tatsache überein, die wir gerade in jenem Werk verzeichnet finden, das aus lauter Begeisterung für das Rationalisierungsprogramm der katholischen Kirche Frankreichs den Vorwurf macht, daß sie versagt habe: nämlich, daß gerade die reichsten Bauern Frankreichs, die Mittel genug hätten, große Familien zu ernähren, nicht einmal jene Kinderzahl festzuhalten vermögen, die ohne Erbteilung die Erbfolge wenigstens sichern und darum in hohem Interesse von Hof und Stamm wären! Man lese und staune, daß z. B. in den 35 Haushaltungen der reichsten Bauern eines Distriktes der Picardie nur 37 Kinder gezählt wurden. Wieviele „einzige“ Söhne und Erben französischer Bauernhöfe mögen wohl in diesem Kriege ins Grab gesunken sein!

Es ist in der Tat eine modeste conclusion, wenn die *Revue pratique d'apologétique* am Ende einer würdigen Darlegung des Ideals der christlichen Ehe der kirchenfeindlichen Regierung den Satz entgegenschiebenderi: *C'est donc une criminelle folie de la part d'un gouvernement qui gémit sur la dépopulation de faire la guerre aux idées qui peuvent faire un obstacle à ce fléau.* Auch die unglaublichen

Bürger Frankreichs, die hoffnungslos dem Atheismus verfallen wären, könnten sich der Verechtigung dieser Anklage nicht verschließen, *pourvu qu'ils aient quelque loyauté et quelque élévation dans l'esprit.*

Im Deutschen Reich ist jenes äußerst bedrohliche Daseinstadium, das nur durch heroische Taten zu überwinden ist, noch nicht zur Allgemeinerkennung geworden. Wie in einer längst vergangenen Zeit Frankreichs, so kann man bei uns auch heute noch weite Bezirke, ja ganze Provinzen namhaft machen, die sich zugleich durch praktische Religionsbetätigung und einen verhältnismäßig reichen Kinderseggen auszeichnen — und diesen Gebieten verdanken wir es mehr als allen andern, wenn wir in diesem Weltkrieg nicht geknechtet werden. Im besondern hat sich die Parole der unbedingten Treue gegen die Naturgesetze, wie sie die praktische Betätigung des katholischen Glaubens verlangt, einzigartig bewährt, während jedes Verminderungssystem, das nicht auf edler Enthalttsamkeit, sondern auf künstlichen Eingriffen nach den Berechnungen und Lüsten der Menschen beruht, kläglich versagte. Dieses Erfahrungsergebnis unserer Vergangenheit ist so unbestreitbar durch eine Fülle von Untersuchungen höchst umsichtiger Art sichergestellt¹, daß es nicht einmal jene zu leugnen wagen, die mit einem so großen Eifer an der Formulierung, Begründung und Ausbreitung von Rationalisierungstheorien arbeiten. Um die im Maiheft angeführten Belege nicht zu wiederholen — auch Professor Dr. M. v. Gruber², der trotz seiner freimütigen Verteidigung der christlichen Familie leider nicht in der unerbittlichen Enthalttsamkeit die einzig erlaubte Geburtenregelung anzuerkennen vermag, sagt ausdrücklich: „Ich kann nicht begreifen, wie man die Bedeutung des Dogmenglaubens der Konfessionen für die Natalität leugnen kann. Es ist kein Zufall, daß dort, wo die katholische Kirchenlehre noch fest in den Gemütern wurzelt

¹ Vgl. außer den früheren Arbeiten G. Kroses S. J. dessen Abhandlung in Faßbenders „Des deutschen Volkes Wille zum Leben“. Dort finden sich auch weitere Literaturangaben, z. B. die beiden ausgezeichneten Werke von Dr. G. Rost „Geburtenrückgang und Konfession“ und „Die Kulturkraft des Katholizismus“. In diesem Zusammenhang sei nachdrücklich auf die alle Gesichtspunkte in meisterhafter Abstufung umfassende Schrift von Prof. Dr. Mausbach hingewiesen, die kürzlich unter dem Titel „Ehe und Kinderseggen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre“ im Volksvereinsverlag M.-Glabbach erschienen ist. Zumal die praktischen Schwierigkeiten, die die treue Erfüllung des Naturgesetzes erschweren, finden in Mausbachs Schrift eine ebenso klare wie liebevolle Darlegung.

² Ursachen und Bekämpfung des Geburtenrückgangs im Deutschen Reich 44, München 1914.

und die Gemüter bindet, wie im Rheinland, in gewissen Teilen von Bayern, in Tirol, in der Bretagne, die Geburtenzahlen noch hoch sind; daß dort, wo rationalistisches Denken und die Lehre von der Selbstherrlichkeit des Individuums . . . die Oberhand gewinnen, also in jenen Gebieten, wo der Liberalismus und die Sozialdemokratie um sich greifen, die Geburten zurückgehen. Man sollte doch den Mut seiner Überzeugungen haben!" Selbst Professor Dr. Grotjahn hält den Einfluß der katholischen Kirche, die, wie er mit Recht hervorhebt, bis in unsere Tage die Anschauung von der Verwerflichkeit der Empfängnisverhütung durch andere als die Mittel der Enthaltensamkeit folgerichtig festgehalten habe, für so zweifellos erfolgreich, daß man die statistischen Beweise nicht einmal auszugsweise zu wiederholen brauche. „Die katholische Kirche ist tatsächlich ein Damm gegen den Geburtenrückgang.“ Die protestantischen Kirchen dagegen hätten sich mit Ausnahme des geringen Bruchteils der Bevölkerung, der sich von der ganz orthodoxen Richtung führen lasse, auch nicht annähernd als ein so starker Damm gegen die Verbreitung der Geburtenprävention erwiesen als die katholische.

Trotzdem glaubt Grotjahn, daß dem moralischen Bewußtsein der Gegenwartsmenschen weder die klaren Vorschriften der katholischen Kirche noch die erheblich unklarereren des Protestantismus in Sachen der Geburtenprävention auf die Dauer genügen. Er weist wiederholt hin auf das katholische Frankreich und meint, daß man sich auf die Kirche nicht verlassen könne. Und selbst wenn der ablehnende Standpunkt der katholischen Kirche gegenüber den Präventivmitteln modernen Anschauungen nicht weichen sollte, so werde jedenfalls die Geneigtheit der Katholiken — wie Erfahrungen z. B. in katholischen Familien des Mittelstandes schon jetzt zeigten — gerade in diesem Punkt den Weisungen der Kirche zu folgen, im Lauf der Zeit schwinden. Das gelte in noch höherem Maße von den Angehörigen der protestantischen Bekenntnisse, da man ganz allgemein immer klarer einsehe, daß derartige Dinge eigentlich außerhalb der Religionsphäre liegen (!). Neue Lehrmeister seien notwendig, deren Ratschläge dem Pflichtbewußtsein (!) hinsichtlich der Fortpflanzung Rechnung tragen. Ärztliche Erfahrung bezeuge, daß die Erkenntnis, die Zahl der Kinder selbst regeln zu können, das Gewissen sehr stark belaste (!). Und wenn auch bis jetzt nur privatswirtschaftliche Vorstellungskreise, zumal bei Elternschaft mit materieller Beengung, maßgebend gewesen seien, werde man sich gewiß nicht der Einsicht verschließen, daß es unsittlich sei, der Gesellschaft und Nation den zu

ihrer Erhaltung erforderlichen Nachwuchs vorzuenthalten (!). Grotjahn verwirft das Zweikindersystem als „sehr unzuweckmäßig“ und glaubt an ein „Dreikinderminimalsystem“, das bei entsprechender wirtschaftlicher Erleichterung die Mehrleistung zahlreicher rüstiger Eltern betone, als den Ausgleich der Zukunft, als die Ersatzformel für den „naiven“ Typus der Vergangenheit. Wir müssen uns beeilen, so meint er, den Vorsprung, den uns der Bevölkerungsüberschuß für eine kurze Spanne Zeit gewähre, auszunutzen, ehe uns der Bevölkerungsstillstand dazu zwingt. „Denn ein Blick auf den westlichen Nachbar lehrt, daß dann fast unüberwindliche Schwierigkeiten entstehen. Iam proximus ardet Ucalegon!“

Veider hat Professor Dr. Grotjahn bereits einen brennenden Sparren aus dem Nachbarhause ergriffen und ihn in das Heim des deutschen Volkes geschleudert, indem er in einem soeben erschienenen Band der „Blauen Bücher“ (1.—40. Tausend) — die allgemeine Kenntnis der Methoden voraussetzend — zwar die „Spießbürgerregel“ der privatwirtschaftlichen Prävention und das Zweikindersystem verwirft, doch im übrigen den einzelnen sowohl als auch der öffentlichen Meinung, die sich bisher in Sachen der Fortpflanzung noch kein „Gewissen“ gebildet hätten, seine Weisheit aufdrängt. Ich fand das Buch auf dem Bahnhof einer katholischen Kleinstadt — neben Schriften, die nicht weniger zerrüttend auf die moralische Volksgeundheit wirken müssen.

Professor Dr. R. Oldenberg (Göttingen) hat auf der großen Oktobertagung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt 1915 davor gewarnt, die Geister zu rufen, die die Bande frommer Scheu systematisch lockern, „unter hygienischen und eugenischen Gesichtspunkten“, „jenseits von Gut und Böse“. Ohne das Buch namentlich zu nennen, hatte Oldenberg offenbar Grotjahns „Soziale Pathologie“ im Auge, die die gleichen Lehren auseinanderlegt. Frankreichs Beispiel zeigt, wie berechtigt das kritische Wort war.

Selbstverständlich sind auch wir der Ansicht, daß eine ganze Reihe biologisch-wirtschaftlicher Reformen nottut, um die natürlichen Lebensbedingungen für eine zahlreiche Familie zu verbessern. Indessen, wie Prof. Dr. Bumm in seiner Rede zum Antritt des Rektorates der Berliner Universität am 15. Oktober 1915 mit großer Wärme entwickelte, lassen die gesetzlichen Maßnahmen, „gleichgültig, ob sie in Form von Prämien oder Privilegien für zahlreiche Kinder oder in Form von Gehaltsdifferenzierungen für zu wenig oder keine Kinder gedacht sind“, und überhaupt „alle äußeren Mittel“ den „Kernpunkt“ unberührt. Das hätten

schon die alten Römer erfahren müssen, die sich während der ganzen Kaiserzeit mit legislativen Kunststücken vergeblich bemühten. Derselbe Mißerfolg sei bei den neuerlichen Versuchen¹ in Frankreich wieder zutage getreten. „Was die Eltern ihren Kindern an Mühe und Sorge geben, läßt sich nicht in Mark und Pfennig umrechnen, durch Geld allein ist da nichts zu erreichen.“ Das gleiche Urteil dehnt Bumm selbst auf die soziale Gesetzgebung aus, wenn sie sich nicht „mit werttätiger Hilfe verbindet, welche den Bedürftigen in ihren Behausungen nachgeht und sie aus den unglücklichen Verhältnissen herausreißt. Es klingt wie ein Hohn, um ein paar Mark Wochengeld einer Mutter zuzumuten, noch mehr Kinder zu bekommen, wenn sie schon mit denen, die sie hat, schwer Unterkunft findet und sehen muß, wie ihre Kinder auf den Hintertreppen und in den dunkeln Höfen jedermann im Wege sind. Eine praktische, zugunsten der armen und mittleren Bevölkerungsklassen berechnete Boden- und Wohnungspolitik, die Vermehrung der Arbeiterkolonien in den Industriezentren, die Rückführung des armen Volkes aus der Hölle seines Großstadtlebens auf das Land, wo die Sonne allen scheint und die Ernährung viel leichter ist, kommen als sozialpolitische Mittel in erster Linie in Betracht.“ Ein freimütiges, glückhaltiges Wort, das wir dem zeitigen Rektor der Universität der Reichshauptstadt innigst danken. Mehr noch begrüßen wir es, daß Prof. Dr. Bumm unter schärfster Ablehnung des zynischen Materialismus, der in den Anschauungen weiter Volksschichten die Mutterchaft zu einer körperlichen Funktion herabwürdigte und sie von dem letzten Rest des Glanzes und der Heiligkeit der Jahrhunderte entkleide, es offen ausspricht, daß der Kernpunkt, auf den alles ankomme, nur in der Bindung des Lebens durch höhere innerliche Ziele gelegen sei. So ist es in der Tat. Doch diese Bindung vermittelt nicht der Schkultus, wie alle zugeben, auch nicht der Dienst der Rasse, wie ihn Rassenhygieniker als Grundlage einer neuen deutschen Ethik preisen, sondern nur die Religion unserer Väter, die das ungläubige, entartete Frankreich verwarf und die Ungläubigen in unserem eigenen Vaterlande verneinen. Die Wunde der Familienentartung, die der Unglaube Frankreich und uns selber schlug, muß sich schließen, wenn den verblutenden Völkern Gesundheit werden soll.

„Die Labung, die dein Leiden endet,
 Beut nicht der Quell, aus dem es fließt:
 Das Heil wird nimmer dir gespendet,
 Wenn jener Quell sich dir nicht schließt.“

¹ Zu diesen Versuchen vgl. G. Krose S. J. in dieser Zeitschr. 89 (1915) 287—291.

Sonst wird auch Frankreichs letzte Vergangenheit zweifellos unsere Zukunft. Der noch mächtige Lebensstrom wird zum engen Rinnsal, das in den Gräbern des Todes versickert.

Wenn in katholischen Kreisen — an sie denken wir zunächst — die Treue zu schwanke beginnt, so dürfen wir erfahrungsgemäß nur von der seelsorglichen Erneuerung des ureigenen religiösen Lebens, das eine weise Regierung im eigenen Interesse und im Interesse des ganzen Volkes nie genug fördern kann, die Erneuerung der alten Treue erwarten. Man gönne der Kirche, die sich an Treue zu Thron und Vaterland doch von niemand übertreffen läßt, das so sehr begehrte Fürsichsein, die Freiheit in ihrem Bereiche und alle jene natürlichen Voraussetzungen, die man den andern nicht vorenthält, und die sie zur möglichst wirkungsvollen Ausübung ihrer göttlichen Sendung erheischt. Sie wird imstande sein, auch in Zukunft unter voller Respektierung der gottgegebenen menschlichen Freiheit die Herzen zu bewegen, den stärksten Trieb auf würdige Art zu meistern und dem Volke sein höchstes Erdenglück, das Familienglück, zu erhalten. Denn, was wiederum erfahrungsgemäß kein natürlicher Beweggrund, auch nicht der Volks- und Rassengedanke, der sogar in Frankreich trotz des ausgeprägtesten Selbstbewußtseins vollkommen versagte, zu leisten vermag, das wird in der von der Kirche bereiteten Atmosphäre der Reinheit durch den lebendigen Glauben an den unendlich weisen, gerechten und gütigen Gott, durch die zuversichtliche Hoffnung auf einen ausgiebigen Ausgleich im Jenseits und durch die glühende Liebe zum gekreuzigten Erlöser, zum treuesten Menschenfreunde und Lehrmeister aller Zeiten, vollbracht. Nicht in den Lustgärten Babels, sondern auf Kalvarias einsamer Höhe entspringen die Quellen des Heroismus.

Auch jene, die uns fernstehen, bestreiten nicht den Wert der Enthaltsamkeit vom Standpunkt der Kultur, schon deshalb nicht, weil diese wunderbare Kraft, wie ein Zwan Bloch, der das Eheleben unserer Zeit und seine Verirrungen so eingehend geprüft hat, zugibt, eines der großen Mittel zur Kräftigung des Willens sei, weil sie ferner einen wirksamen Schutz gegen die Gefahren der wilden Liebe bilde, und weil sie endlich darauf hinweise, daß der Inhalt des Lebens durch das Geschlechtliche noch lange nicht erschöpft werde. Man hat sogar in vielen Fällen beobachtet, daß die zeitweise Enthaltsamkeit in der Ehe eine eigentümliche Vertiefung und Konzentration der geistigen Fähigkeiten und eine Steigerung der geistigen Leistungen vermittelt. Auch wird jeder zugeben, daß die zeitweilige

Enthaltfamkeit in Verbindung mit der restlos vollkommenen Erfüllung der Naturgesetze hygienisch und eugenisch, für Eltern und Kinder, eine in jeder Weise vernünftige und beglückende Geburtenregelung bildet, daß man die Rationalisierungssysteme der Menschen dagegen nur blöde Naivitäten nennen kann — Zugeständnisse an eine feige Schwäche, die noch mehr verwunden und Kraft und Glück zugleich rauben.

Nur das eine ist allen, die den Wert der übernatürlichen Gnade weder kennen noch schätzen, ein unerklärliches, unlösbares Problem: Wie sollen sie die auflodernde Lust im Menschenherzen bezwingen? Man denke nur an den jahrelang hin und her wogenden Kampf, den der einmal verführte Augustinus durchlebte! Der starke Mann, dem die Enthaltfamkeit in ihrer keuschen Majestät zuwinkte, warf sich in stürmischer Erregung unter einem Feigenbaum auf die Erde. Ströme von Tränen stürzten aus seinen Augen, und jammernd schrie er: Wie lange noch? wie lange? Doch, wie Augustinus den herrlichsten Sieg durch die Gnade errang, so wird jeder, der guten Willens ist und die mütterliche Hand seiner Kirche ergreift, dieselbe glückliche Erfahrung erleben und in der übernatürlichen Gnade das eine finden, das kein Kulturfortschritt der menschlichen Vernunft zu vergeben hat und das doch die gefallene Menschennatur zur siegreichen Überwindung der Versuchung auf die Dauer nicht zu entbehren vermag.

* * *

In dem soeben erschienenen 10. Heft des 159. Bandes der altberühmten „Historisch-politischen Blätter“ hat ein bayerischer Kapuzinerordenspriester, P. Cyprian Fröhlich, einen überraschenden Beitrag zum 500jährigen Jubiläum der Hohenzollern in der Mark Brandenburg veröffentlicht, worin er uns vom Schwanenritterorden Unserer Lieben Frau erzählt, der von dem Markgrafen Friedrich II. gegründet wurde und unter ihm und seinem Bruder und Nachfolger, dem edlen Albrecht Achilles, eine wunderbare Blütezeit erlebte. Der Schwanenritterorden sollte „die Sitten und Denkweise der Zeit mildern“ und zugleich Nord und Süd religiös verbinden. Seine Hauptheiligtümer waren in Berlin und Ansbach. Zehn regierende Fürsten und zahlreiche Grafen, Ritter und Herren, Edelleute und Edel Damen gehörten ihm an. Tief ergriffen glaubt man in dem schlichten Bericht P. Cyprians den Klang einer versunkenen Glocke zu vernehmen, die einst ein böser Waldschrott in den Bergsee warf.

Hier sei nur das Ordenssymbol dieses ersten Hohenzollernordens erwähnt. Es war ein silberner Schwan in schreitender Stellung mit hoch-

erhobenen Flügeln. Der Schwan war von einem kranzförmig gewundenen „weißen, unbefleckten Dweln“ (Tuch) umgeben. Jedes der beiden herunterhängenden Enden lief in fünf Zipfel aus, die silberne Glöcklein trugen. Der Schwan bedeutet den seligen Tod, der weiße, unbefleckte Dweln die Reinheit, die Haupttugend des Ritters, und die zehn Glöcklein versinnbildeten die zehn Gebote.

Es ist ein frommer Wunsch des sinnigen Verfassers, daß der Schwanenritterorden wieder erstehet und Nord und Süd von neuem auch religiös vereine, ut omnes unum sint. Jedenfalls muß der Schwan von Montsalvat, der Lohengrin fährt, uns wiederkehren. Und das Symbol der neuen Zeit sei kein anderes als das des Schwanenritterordens aus den frommen Tagen der ersten Kurfürsten von Brandenburg. Es versinnbildet das einzige Programm, aus dem wir Erlösung und die sittliche Erneuerung von Familie und Volk erwarten dürfen. Selbst die Däse Frankreichs würden die Blütenfülle eines überquellenden Frühlings von neuem über das ganze Land ausschütten und überall das Wunder der sittlichen Erneuerung wirken, das ein Goyau in seinem ergreifenden Beitrag in dem bewundernswerten Dictionnaire de Théologie catholique: France, état religieux actuel, so hoffnungsvoll ersehnt.

Hermann Rudermann S. J.